



Das jüngste Projekt: Der Neubau der Domschatzkammer ist als Einzelprojekt die bislang größte Herausforderung für den Dombauverein in seiner 70-jährigen Geschichte. MT-Foto: Jäger

Die Unermüdlichen

Der Dombau-Verein Minden wird heute 70 Jahre alt. Seine Mitglieder setzen sich dafür ein, das Wahrzeichen der Stadt zu erhalten und wenn nötig zu restaurieren. Aktuelles Projekt: die Domschatzkammer.

Minden (mt/mob). „70 Jahre und nach wie vor ganz leise.“ So zeige sich der Dombau-Verein Minden (DVM) sieben Jahrzehnte nach seiner Gründung laut Einschätzung seines Vorsitzenden, Hans-Jürgen Amtage.

Es war eine Zeit der großen Ungewissheit, als sich am 28. Juni 1946 die Gründungsmitglieder mit dem damaligen Regierungspräsidenten in Minden und ersten Vorsitzenden des Fördervereins, Dr. Paul Zenz, zusammenfanden. Hauptaufgabe des Dombau-Vereins: den Wiederaufbau des Mindener Domes finanziell mittragen.

Als am 28. März 1945 der letzte große Bombenangriff auf Minden von den alliierten Streitkräften geflogen war, lag ein Großteil der Innenstadt in Schutt und Asche. Vom in seinem Ursprung mehr als 1100 Jahre alten Dom stand nur noch ein Skelett. Die Domgemeinde hatte ihre Glaubensstätte verloren, die Stadt ein Gebäude, das von großer kunstgeschichtlicher Bedeutung war. Doch es sollte kein Verlust bleiben. Nahezu alle Beteiligten hegten nach Kriegsende den Wunsch, den Dom wieder zu errichten.

Die Bomben fielen, und danach stand nur noch ein Skelett.

Aber es fehlte an Geld, vor allem bei der öffentlichen Hand, diese Kirche, die unter dem Patronat des Landes steht, wieder aufzubauen. Schon kamen Überlegungen auf, den Dom ganz abzureißen oder ihn in seinem zerstörten Zustand als Mahnmal stehen zu lassen.

Unablässig aber waren die Bemühungen der Befürworter des Wiederaufbaues, die schließlich in der Gründung des Dombau-Vereins mündeten. Die Verantwortlichen von Rat und Verwaltung schlossen sich dem Förderverein an, in der Bevölkerung fand der „DVM“, wie es im Logo des Vereins lautet, große Resonanz. Die Begleitumstände aber blieben kompliziert. Die Herausgabe von Drucksachen wie ein Dombau-Kalender, der die Bemühungen des Vereins bewerben sollte, scheiterte an einem allgemeinen Druckverbot. Unterdessen galt es weiterhin, die Sicherungsarbeiten zur Erhaltung dieses einma-



Mindens ganz besonderes Wahrzeichen zu erhalten ist Ziel des Vereins. Foto: MT-Archiv



Im März 1945 wurde der Dom durch Bomben fast völlig zerstört. Foto: Kommunalarchiv



Die Goldene Tafel prägt das Innere des Kirchenschiffs. Der Dombau-Verein förderte die Erstellung der Replik. Das Original steht im Berliner Bode-Museum. Foto: DVM/Arnold Weigelt

ligen Bauwerkes finanziell zu gewährleisten.

Die Bemühungen aller Aktiven im Dombau-Verein sollten nicht unbezahlt bleiben. Es wurden private Gelder generiert und selbst das Hochbauamt, die Landesregierung und viele andere Stellen gaben Zuschüsse, sodass Anfang März 1950 das Richtfest für den Westwerk-Turm und die Glockenweihe begangen werden konnten.

Verantwortlicher Architekt beim Wiederaufbau war damals der erste Geschäftsführer des Dombau-Vereins, Werner March, der auch beim Wiederaufbau des historischen Rathauses federführend wirkte. Der gebürtige Charlottenburger hatte nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue

Heimat in Minden gefunden und galt als einer der renommiertesten Architekten seiner Zeit. Sein bekanntestes Bauwerk ist das Berliner Olympiastadion.

Die Domgemeinde, Rat und Verwaltung würdigten das Richtfest mit der Glockenweihe, an dem Tausende Mindener teilnahmen, als ersten großen Erfolg des Dombau-Vereins. Dieser verfolgte weiter das Ziel der kompletten Wiedererstellung. So verkündete der Bauausschuss-Vorsitzende Hans Gelderblom 1952 in der Hauptversammlung des Vereins die Fertigstellung des Paradieses und den vollkommenen Wiederaufbau des Bauwerks „in längstens fünf Jahren“.

Er sollte recht behalten. Mit Lotterien, Fotowettbewerben und anderen

Aktionen akquirierte der Verein weiterhin Aufbaumittel. Die Stadt, der Kreis Minden und das Erzbistum Paderborn gaben mehr Gelder als erhofft. 1957 dann konnte der fertiggestellte Dom wiedergeweiht werden. Die Domgemeinde, die eine vorübergehende Glaubensstätte in der Johanniskirche gefunden hatte, konnte zurückkehren. Die Stadt erhielt wieder ihren kunstgeschichtlichen Mittelpunkt.

In den folgenden Jahrzehnten kümmerte sich der Dombau-Verein weiter um das mächtige Kirchengebäude und seine Kunstgegenstände. Unter anderem wurden Restaurierungsarbeiten gefördert, ein neuer Innenanstrich gewährleistet, die neue Bestuhlung finanziell unter-

stützt, die Errichtung einer neuen Orgel ermöglicht und das Bronzemodell der Domfreiheit, das nördlich des Westwerkes auf dem Kleinen Domhof steht, der Stadt aus Anlass des Jubiläums „1200 Jahre Minden“ 1998 geschenkt. In enger Zusammenarbeit mit dem Kirchenvorstand der Domgemeinde stimmt der Verein alle Projekte ab.

Viele Jahre kümmerte sich dabei der Architekt Werner Rösener, damals Geschäftsführer des Dombau-Vereins, um Ausstattung und Sicherung des Bauwerkes und der Domschatzkammer. Auf seine Initiative geht auch die Erstellung der Replik der Goldenen Tafel im Dom zurück. Das Original aus dem 15. Jahrhundert war Anfang des 20. Jahrhunderts nach Berlin verkauft worden, wo der Flügelaltar heute im Bode-Museum den Minden-Raum prägt.

1957 konnte der Dom wieder geweiht werden.

Im 70. Jahr seines Bestehens kümmert sich der Dombau-Verein Minden vor allem um die Neugestaltung und Erweiterung der Domschatzkammer am Kleinen Domhof. Hans-Jürgen Amtage, ehemaliger Geschäftsführer des Vereins und seit März dieses Jahres Nachfolger des nach kurzer schwerer Krankheit verstorbenen DVM-Vorsitzenden Arnold Weigelt: „Finanziell gesehen ist es bei einem Einzelprojekt die bislang größte Herausforderung für den Dombau-Verein, der mit rund 2,2 Millionen Euro fast 90 Prozent der Kosten trägt.“

Gemeinsam mit seinen Vorstandskollegen Gerd Stenz (stellvertretender Vorsitzender), Hans-Jürgen Trakies (Schatzmeister) und Geschäftsführer Dietrich Seele lobt Amtage die nach wie vor vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Kirchenvorstand der Domgemeinde: „So konnten wir gemeinsam viel schaffen – für die Gemeinde und für die Stadt.“

Die meisten Mittel für seine Förderfähigkeit erhält der überkonfessionelle Verein seit mehr als 40 Jahren aus den Ausschüttungen von Westlotto – neben vielen anderen Vereinen aus Sport, Kultur und Wohlfahrt.